

**Neue Zürcher Zeitung 15.3.03**

## **Zwischen Züri-Punks und Techno-Kids**

**Die Compilation «Definitiv 2» und die Geschichte der Zürcher Rockszene von 1987 bis 1997**

**Markus Ganz; Ueli Bernays**

*1986 erschien «Definitiv 1», ein Doppelalbum, das die Geschichte der Zürcher Rockszene von den Anfängen des Punk bis Mitte der achtziger Jahre dokumentierte. Nun erscheint die von Stadt und Kanton Zürich finanzierte Doppel-CD «Definitiv 2», die dem nachfolgenden Jahrzehnt gewidmet ist. Markus Ganz und Ueli Bernays unterhielten sich mit dem Musikredaktor, DJ und «Definitiv»-Mitproduzenten Markus Kenner und mit dem Zürcher Musiker Boni Koller (Baby Jail, Schtärneföifi) über die neue Compilation und die Zürcher Popszene.*

Die Compilation «Definitiv 1» dokumentierte die Zürcher Pop- und Rockszene zwischen 1976 und 1986, «Definitiv 2» nun das nachfolgende Jahrzehnt. Wodurch unterscheiden sich die beiden Perioden?

Markus Kenner: In den achtziger Jahren fehlte es an Auftrittsorten. Die Rockszene entwickelte sich in wenigen Zentren wie der Roten Fabrik. Die Bands lernten einander kennen, man teilte sich die Übungsräume. Es gab zwar keinen homogenen Sound, aber ein dichtes Netzwerk von Musikern. In den neunziger Jahren mehrten sich dann die Auftrittsorte, gleichzeitig wurde es immer einfacher, Platten zu produzieren. Dies hat viele jüngere Musiker und Musikerinnen ermutigt, eigene Bands zu gründen. Das stilistische Spektrum wurde breiter. Auf «Definitiv 2» haben wir versucht, die Songs so über zwei CD zu verteilen, dass diese einen je eigenen Charakter haben, unterschiedliche Stimmungen erzeugen.

Seit den neunziger Jahren gab es also keine einheitliche Zürcher Rockszene mehr?

Boni Koller: Die musikalische Vielfalt hat erheblich zugenommen. Ein Musiker fragte sich beispielsweise: Will ich Death-Metal spielen oder nur Half-Death-Metal? So bildeten sich Gruppierungen, die wenig miteinander zu tun hatten.

Markus Kenner: Die Bands unterschieden sich auch in ihrem Selbstverständnis: Es gab typische Szenenbands, die genügend Auftrittsmöglichkeiten hatten. Andere Bands wiederum - wie etwa Coroner oder Yello - haben ideologisch nie recht in die Zürcher Musikszene hineingepasst, aber dafür im Ausland umso mehr Erfolg gehabt.

Welche Bedeutung hatten die Rote Fabrik und die Wohlgroth für die Zürcher Musikszene?

Boni Koller: Für mich war die Rote Fabrik Anfang der achtziger Jahre sehr wichtig. Es war toll, dort aufzutreten, und als Musikliebhaber wurde man bestens bedient. Viele Bands, die später berühmt wurden, spielten hier - Soundgarden und Nirvana, um nur zwei Beispiele zu nennen. Die Wohlgroth war musikalisch offener - Tango erklang neben Techno, man veranstaltete hier Retro-Partys, lange bevor dies zum Trend wurde. So ergab sich ein sehr kreatives Gemisch, die Wohlgroth wurde zum Katalysator.

Markus Kenner: Der Untertitel von «Definitiv 2» lautet: «Alles wird gut», das stand ja damals an der Wand der besetzten Wohlgroth - das war wirklich ein Kristallisationspunkt für die Zürcher Musikszene. Später gab es immer mehr Lokale, verstreut über verschiedene Quartiere, in denen mindestens zeitweise Konzerte stattfanden. Wir haben sie im Booklet zu

«Definitiv 2» in einer Art Stadtübersicht aufgeführt - wir haben uns auf 76 Lokale beschränkt, aber die Liste ist nicht vollständig. Man glaubt es kaum, in wie vielen Kellerbars oder besetzten Häusern zeitweise Konzerte geboten wurden. Ohne diese Aktivitäten wäre die heutige vielfältige Klublandschaft nicht möglich gewesen.

### **Von der Kellerbar zum Volkshaus**

Wie sieht es unterdessen aus mit Auftrittsmöglichkeiten?

Boni Koller: Es ist wieder schwieriger geworden. Wenn eine junge Zürcher Band einen grösseren Auftrittsort sucht, hat sie es schwer: Das Volkshaus ist teuer zu mieten, das X-tra hat sein festes Programm, das Abart beschränkt sich auf eine bestimmte Musikrichtung . . . Es gibt heute mehr Auftrittsmöglichkeiten als 1980, aber weniger als noch vor sechs Jahren.

Die neunziger Jahre gelten in Zürich als Jahrzehnt von Techno-Partys und Street Parade. Hat Techno die Zürcher Rockszene verdrängt?

Boni Koller: Das war mal so, aber mir scheint, dass sich die Situation unterdessen wieder geändert hat. Mit einem DJ, zwei Plattentellern und einer Lichtanlage lassen sich die Leute nicht mehr so leicht in all die grossen Hallen der Partyveranstalter locken. Diese setzen jetzt auch gerne Live-Musik, Lesungen oder weiss der Geier was aufs Programm, um ihr Publikum zu halten. Der Techno-Boom ist vorbei. Für die jüngere Generation, die an Partys gewöhnt ist, ist es wieder attraktiv, wenn plötzlich richtige Menschen auf der Bühne stehen, schwitzen - und Fehler machen.

Markus Kenner: Ich habe Erfahrungen sowohl als Veranstalter von Rockkonzerten und Techno-Partys als auch als DJ gemacht. Früher kamen die Leute an ein Konzert, um eine Band zu sehen, und wenn danach noch jemand Platten auflegte, ging die Hälfte des Publikums nach Hause. Später hiess es an Konzerten dann: Hey, wann fängt der DJ an, wir wollen tanzen. Viele Bands waren frustriert. Aber das Interesse an Live-Musik hat wieder zugenommen.

Wenn man «Definitiv 2» hört, hat man das Gefühl, dass sich in Zürich Rap weniger entfalten konnte als etwa Hardcore.

Markus Kenner: Die CD bietet keinen Querschnitt durch den Zürcher Hip-Hop, dokumentiert wurden nur die Anfangssignale. Andererseits fallen einige gute Hip-Hop-Produktionen in die Jahre nach 1997.

### **Mühe mit der Mundart**

Die Rapper haben die Mundart in die Musik gebracht. Ansonsten hatten die Zürcher offenbar ein gespaltenes Verhältnis zum Dialekt - im Unterschied etwa zu den Berner Kollegen.

Boni Koller: Es gibt eine Theorie, wonach man in Bern eher bereits ist, im Dialekt Gefühle auszudrücken, während Zürcher sich in Mundarttexten allenfalls hinter Ironie verstecken. Ich selber habe einfach Mühe mit Mundarttexten, die nicht gut sind. Mir selber fallen nicht genügend gute Dialekttexte ein für ein ganzes Album, und ich würde in Mundart nicht die grosse Liebe besingen wollen.

Es scheint auch, dass Zürcher Musiker den Dialekt eher wählten, wenn sie rebellieren wollten - das zeigt etwa der Titel «Wowowonigä».

Boni Koller: Wenn Musiker und Musikerinnen erstmals an die Öffentlichkeit treten, sind sie in der Regel um die zwanzig Jahre alt. Das mag jetzt sehr onkelhaft tönen, aber es ist leider so

- oder zum Glück: Der Mensch will in diesem Alter allen erklären, wie die Welt funktioniert. Mir ging es auch nicht anders, und ich bin froh, dass sich über meinen ersten Texten der Mantel des Vergessens ausgebreitet hat. Heute aber veröffentlichen Bands rasch mal ein Album, und dann werden ihre spätpubertären Erzeugnisse gleich einer grösseren Öffentlichkeit zugänglich. Aber: solche Mundarttexte können natürlich auch sehr erfrischend sein.

In den neunziger Jahren galt Pop in der Stadtregierung plötzlich als förderungswürdig. Wie hat sich dies auf die Musik ausgewirkt?

Markus Kenner: Im «Definitiv 2»-Booklet haben wir am Anfang ein Zitat Sigi Widmers abgedruckt, der 1980 behauptete: «Rock ist keine Kultur.» Zur Zeit der 80er «Bewegung» machten die Musiker aber geltend, dass Rock zwar etwas anders sei, als was im Schauspielhaus oder im Opernhaus gezeigt werde - aber doch auch ein Teil der städtischen Kultur. Tatsächlich wuchs die Toleranz gegenüber der Alternativkultur, die Rote Fabrik wurde bewilligt und der Popkredit an der Urne angenommen. Die städtische Kulturpolitik unterscheidet heute nicht mehr so hart zwischen «etabliert» und «alternativ». Am Ende des Booklets haben wir dazu passend ein Zitat des Opernhausdirektors Alexander Pereira gesetzt, der einmal sagte: «Oper ist Popkultur.»

Hat die neue städtische Kulturpolitik die Bedingungen für Pop tatsächlich verbessert?

Markus Kenner: Zum Teil. Einige Bands haben sich ganz ohne staatliche Hilfe durchgesetzt. Etwa in Übungsräumen besetzter Häuser. Die staatliche Unterstützung kam meist später noch sozusagen als Butter aufs Brot dazu. Der Erfolg von einigen Bands ist kaum auf die Gutmütigkeit der Behörden zurückzuführen.

### **Mehr Profis**

Ist der Grad der Professionalität unter Zürcher Musikern in den neunziger Jahren gestiegen?

Boni Koller: Es gibt wahrscheinlich mehr professionelle Bands. Andererseits ist die Mittelklasse praktisch verschwunden - meiner Meinung nach sehr zum Nachteil der Musikszene. Es gibt kaum mehr Bands, die 3000 bis 4000 Platten verkaufen, es gibt nur noch solche, die ein paar Hundert verkaufen, und solche, die 7000 und mehr absetzen. Das hat mit der Situation der Radios zu tun, an denen man entweder Hitparadentitel hört - oder eben nichts. So versuchen Bands, mit grösseren Firmen einen Plattenvertrag abzuschliessen, um irgendwie ins Business einzusteigen.

Auf «Definitiv 2» sind einige prominente Bands wie etwa Celtic Frost oder die Aeronauten nicht vertreten. Da stellt sich die Frage nach den Selektionskriterien.

Markus Kenner: Die wurden immer wieder neu diskutiert. Es gab beispielsweise geographische Gesichtspunkte: Ab wann ist eine Band eigentlich eine Zürcher Band? Wenn alle hier wohnen? Oder reicht es, wenn nur der Schlagzeuger Zürcher ist? Letztlich hatte einfach nicht alles Platz. Viele Bands - bekannte und weniger bekannte - fehlen nun zwar auf der CD. Für «Definitiv 2» haben wir aber ein Webportal eingerichtet, auf dem neben den beteiligten Bands von «Definitiv 1» und «Definitiv 2» auch viele andere Bands vertreten sind. Über hundert Musikbeispiele können hier angehört oder heruntergeladen werden.

Welches sind eure persönlichen Favoriten auf «Definitiv 2»?

Markus Kenner: Das kommt bei mir auf die Stimmung an. Es gibt Songs, die habe ich schon lange nicht mehr gehört, die entdecke ich dann plötzlich wieder. In ruhigen Nachtstunden höre ich zurzeit sehr gerne die zweite CD durch.

Boni Koller: Ich finde, dass man beide «Definitiv 2»-CD gerne anhört. Die meisten Lieder kenne ich schon. Sehr gut gefallen hat mir die Rockband Run Chicken Run.

## **Das Wiederentdecken einer unterschätzten Musikszene**

gz. In den neunziger Jahren wurde Zürich musikalisch von Techno dominiert. In seinem Schatten hat sich jedoch eine erstaunlich lebendige Pop- und Rockszene halten können: Dies dokumentiert die Doppel-CD «Definitiv 2» mit 38 Songs aus den Jahren 1987 bis 1997. Sie zeigen, dass sich das stilistische Spektrum weiter verbreitert hat, die Szene teilte sich in Unterszenen auf, die weitgehend nebeneinander funktionierten - einen typischen Züri-Sound gab es nun weniger denn je. Entsprechend leuchtet ein, dass die in den neunziger Jahre gewachsenen Techno- und Hip-Hop-Bewegungen auf «Definitiv 2» nur als Randerscheinung der Rockszene berücksichtigt wurden. Schon so dürfte die Festlegung der Stückabfolge nicht einfach gewesen sein.

Nach musikalischen statt chronologischen Kriterien geordnet, bieten die beiden CD jedoch einen überraschenden Hörgenuss ohne Brüche. Dabei fällt auf, dass die auf «Definitiv 1» noch festzustellende Experimentierlust der Zürcher Bands später öfter einer musikalischen Rückorientierung gewichen ist. Erstaunlicherweise überzeugen heute vor allem einige der heftigen Rockbands, die damals in der Schweiz kaum zur Kenntnis genommen wurden. Dass auf einer Zusammenstellung wie «Definitiv» einige Bands fehlen, andere überflüssig wirken, lässt sich kaum verhindern. Umso wichtiger ist die Website [www.definitiv-zh.ch](http://www.definitiv-zh.ch), die der Vielfalt der Zürcher Szene besser gerecht wird. Hier können nicht nur sämtliche Songs der beiden Sampler (mit Beschreibungen der Interpreten) abgerufen werden, sondern auch Songs von rund 40 weiteren Bands der letzten 25 Jahre. Das «Definitiv»-Webportal soll weiter zu einer umfassenden Dokumentation der Zürcher Pop- und Rockszene ausgebaut werden.